

Der lange Weg der Gewaltforschung

The Long Run of Violence-Research

// Ein Gespräch mit dem Geschäftsführenden Leiter des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG) Prof. Dr. Wilhelm Heitmeyer // A conversation with the Director of the Institute for Interdisciplinary Research on Conflict and Violence (IKG) Prof. Dr. Wilhelm Heitmeyer

Zehn Jahre IKG – wie kam die Gründung des Instituts seinerzeit zustande? // Das Problem für Forschungen, wie wir sie über das Institut durchführen, war vor dessen Gründung, dass es immer nur sehr konjunkturabhängige kurzzeitige Förderungen gab. Wenn es aus Sicht der Politik bei bestimmten Problemen „nicht mehr brannte“, etwa bei rechtsextremer Gewalt also vor allem das Medieninteresse nachließ, ließ auch die Bereitschaft nach, Forschung zu diesen Problemen zu fördern. Wir hatten großes Interesse daran, uns wirklich über lange Zeiträume und unabhängig von Förderkonjunkturen mit Konflikten in der Gesellschaft auseinander zu setzen. Vor allem gab es dazu vorher Erfahrungen im Sonderforschungsbereich 227, der sich mit Prävention und Intervention im Kindheits- und Jugendalter befasste. Von der Idee zu einem Institut bis zu dessen Gründung vergingen fünf Jahre. Es gab dazu eine lange und komplizierte Diskussion im Wissenschaftsministerium. Die damalige Wissenschaftsministerin Anke Brunn hat sich aber letztlich nicht beirren lassen und Grundlagen für die Institutsgründung geschaffen. Vom Innenminister Schnoor kam damals ein unterstützender Brief.

Sie haben mehrfach früh auf bedrohliche Phänomene hingewiesen, zum Beispiel schon in den 80er Jahren vor einer rechtsradikalen Welle gewarnt und auch früh den Islamismus als ernstzunehmendes Problem benannt. Das hat nicht unbedingt immer Begeisterung ausgelöst. // Dass der Rechtsextremismus sehr viel mehr als ein Nischenphänomen werden würde, ließ sich

The IKG is now ten years old. How did the institute come to be founded? // Before the institute was founded, the problem for research of the kind we do here was that funding was always dependent on short-term factors beyond our control. Whenever politicians thought problems like extreme right-wing violence were no longer acute, particularly when media interest waned, the willingness to fund research on these problems dwindled too. We had a great interest in examining social conflicts over a long period of time, without being exposed to fluctuations in funding. In particular, we'd already had experience with the Collaborative Research Center 227, which focused on prevention and intervention in childhood and adolescence. Once we had the idea of founding an institute, it took five years for it to actually happen. There was a long involved discussion in the Ministry of Education and Research, but the minister at the time, Anke Brunn, didn't let herself to be put off, and paved the way for the institute to be founded. We also received a letter of support from Interior Minister Herbert Schnoor.

You have a record in identifying worrying phenomena early on. You were already warning about a wave of radical right-wing activity back in the 1980s, for example, and you also identified Islam as a problem to be taken seriously early on. But your warnings weren't always well received. // That right-wing extremism would become much more than a marginal phenomenon was already evident in the 1980s. – i. e., before German reunification – from studies of soccer fans, among other things. We stated



// WILHELM HEITMEYER

Dr. Wilhelm Heitmeyer, geb. 1945, ist Professor für Sozialisation an der Universität Bielefeld. Er war seit 1982 Leiter verschiedener Forschungsgruppen zu Rechtsextremismus, Gewalt, Fremdenfeindlichkeit und ethnisch-kulturellen Konflikten. Dazu gehört auch die Projektleitung im Rahmen des Sonderforschungsbereiches 227 „Prävention und Intervention im Kindes- und Jugendalter“. Seit 1996 ist er Leiter des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung.

Wilhelm Heitmeyer, born in 1945, is professor for socialisation at Bielefeld University. Since 1982, he has been the leader of different research groups on right-wing extremism, violence, xenophobia and ethnic-cultural conflicts. This includes project management in the context of the Collaborative Research Center 227 "prevention and intervention in childhood and adolescence". Since 1996, he has been the manager of the Institute for Interdisciplinary Research on Conflict and Violence.

schon in den 80er Jahren – also vor der deutschen Einheit – unter anderem aus unseren Studien mit Bundesliga-Fans ableiten. Das haben wir gegenüber dem Innen- und dem Kultusministerium deutlich gemacht. Aus dem Kultusministerium kam dann die Antwort: „Keine Sorge – wir beobachten das!“ Und es passierte natürlich nichts. Sehr empfindlich reagierten damals die beteiligten Bundesliga-Vereine, die bestimmten Tatsachen in ihrem Umfeld offensichtlich nicht ins Auge blicken wollten. Die heftigsten Reaktionen – und zwar von allen Seiten und nicht nur den Betroffenen selbst – gab es allerdings nach einer Untersuchung zum „verlockenden Fundamentalismus“ bei türkischen Jugendlichen. Das wurde heftig als nicht politisch korrekt kritisiert, sogar als fremdenfeindlich und rassistisch – übrigens auch von Wissenschaftlern. Heute würde das sicher anders gesehen. Aber das Tragische an sozialwissenschaftlichen Untersuchungen ist generell, dass man aufgrund empirischer Studien erst vor bedenklichen Tendenzen warnen kann, wenn sie schon da sind und es für Prävention eigentlich schon zu spät ist.

Bei der Gründung des IKG legte Ihnen der damalige Präsident des Wissenschaftszentrums Berlin Friedhelm Neidhardt nahe, einen Schwerpunkt auf Langzeitstudien zu legen. Geht darauf auch das 10-Jahres-Projekt zur Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (GMF) zurück? // Langzeit-Untersuchungen gab es vorher schon, zum Beispiel eine 1985 aufgenommene DFG-geförderte Studie zum Rechtsextremismus, die 1992 veröffentlicht

this clearly to the Ministry of the Interior and the Ministry of Culture. The response from the Ministry of Culture was: „Don't worry – we're keeping an eye on it!“ And of course nothing happened. The soccer clubs involved reacted particularly sensitively at the time, because there were obviously certain facts close to home that they didn't want to face. The strongest reaction, however – from all quarters, not just from those affected – came following publication of a study on the „attractions of fundamentalism“ conducted among Turkish adolescents. It was sharply criticized (by scholars, too, incidentally) as not politically correct, even as xenophobic and racist. Today it would no doubt be viewed differently. But the tragic thing about the social sciences is that empirical studies only allow one to warn about critical tendencies once they already exist and it is too late to take preventive action.

When the IKG was founded the then president of the Social Science Research Center in Berlin, Friedhelm Neidhardt, urged you to make long-term studies a special priority. Is your ten-year project on Group-Focused Enmity (GFE) the result of that? // Long-term studies had already been conducted before, for example, a study on right-wing extremism funded by the German Research Foundation (DFG), which began in 1985 and was published in 1992. And later the DFG-funded IKG youth panel study, which ran for six years and was concerned with adolescent Germans, Turks and ethnic Germans from the states of the former Soviet Union.

wurde, und später das DFG-geförderte IKG-Jugendpanel mit sechs Jahren Laufzeit, das sich um deutsche, türkische und russlanddeutsche Jugendliche drehte.

Das Telefon klingelt. Am anderen Ende ist ein Mitarbeiter vom Bundeskriminalamt. Man einigt sich, das Gespräch in der nächsten Woche in Ruhe zu führen – spontane Neugierde beim Bi.research-Redakteur:

Gibt es solche Anrufe öfter? // Solche Initiativen gibt es häufig. Eine ehemalige Mitarbeiterin des IKG arbeitet inzwischen im BKA, und es werden Kooperationsbeziehungen ausgelootet. Es gibt eine ganze Reihe von Kooperationen mit Partnern aus der Praxis. Wir bemühen uns, in diesem Zusammenhang breite Netzwerke aufzubauen. Aber zurück zur GMF-Studie: Für Vorurteilsforscher kam deren grundlegende Idee überraschend. Uns geht es zum Beispiel nicht um unterschiedliche Opfergruppen. Da gibt es schnell die bedenkliche Tendenz, Rangordnungen zu etablieren, bei denen zum Beispiel Obdachlose und Schwule weiter unten landen. Stattdessen geht es um ein Syndrom, um die Erklärung der Entwicklung des Spektrums menschenfeindlicher Einstellungen in der Bevölkerung generell. Dazu benutzen wir Survey- und Panelelemente, also auch die wiederholte Befragung derselben Personen über einen langen Zeitraum hinweg. Wir haben zum Beispiel vor und nach der Fußball-WM Messungen vorgenommen. Dabei wurde ganz klar, dass der schöne Sommer mit dem Besuch bei Freunden nichts mit dem Alltag in Deutschland zu tun hatte. Das war auch keine wirkliche Überraschung: Als Frankreich 1998 Weltmeister wurde, feierte man dort die farbige Mannschaft, und gleichzeitig lief der Rassismus in der Bevölkerung weiter. Was uns im Zusammenhang mit der GMF-Studie besonders freut, ist ihre Anziehungskraft auf internationale Top-Leute in der Forschung. Man rechnet gerne mit unseren Daten, weil die als qualitativ besonders hochwertig angesehen werden.

Wie sieht es mit der Aufnahme Ihrer Ergebnisse in den Medien aus. Müssen Sie dabei permanent auf Trivialisierung und Schlimmeres gefasst sein? // Ich versuche, die Medienkontakte stark nach der Devise „Weniger ist mehr!“ zu kontrollieren. Im Printbereich arbeite ich mit wichtigen überregionalen Tageszeitungen wie SZ, FR, Tagesspiegel oder taz zusammen. Und vor allem die ZEIT spielt natürlich eine wichtige Rolle als Medienpartner im Zusammenhang

The telephone rings. Someone from the Federal Office of Criminal Investigation is calling. Prof. Heitmeyer agrees to speak to his caller in peace and quiet the following week—the journalist from Bi.research shows spontaneous curiosity:

Do you often receive calls like that? // Yes, there are quite a few initiatives of this kind. A former member of the IKG staff now works at the Federal Office of Criminal Investigation, where she is exploring the possibilities for cooperation. And there are a number of other cooperation projects with partners in the field. In this respect we are making an effort to create broad networks. But to come back to the GFE study: the basic idea for this study came as a surprise for prejudice researchers. We are not concerned, for example, with differentiating between groups of victims. If you do that, a dubious tendency emerges to establish hierarchies, in which homeless people and homosexuals, for example, end up low down. Instead, we want to look at a syndrome, with a view to explaining how the spectrum of hostile attitudes evolves in the population in general. To do this we used survey and panel components, including repeatedly polling the same people over a long period of time. We measured attitudes before and after the World Cup, for example. And it became evident that this wonderful summer with „friends visiting from all over the world“ had nothing to do with everyday life in Germany. That wasn't really a surprise: when France won the World Cup in 1998 people celebrated their multicultural team while racism among the population continued as before. What we are particularly pleased about in connection with the GFE study is that it has attracted some top international researchers. People like to work with our data, because they are regarded as qualitatively first-class.

How have your findings been presented in the media. Are you permanently afraid that your research will be trivialized or worse? // In contacts with the media I try to follow the principle of „less is more!“ Among the print media I collaborate with the leading national dailies like the Süddeutsche Zeitung, the Frankfurter Rundschau, and the Tagesspiegel or taz. And in connection with the GFE study the weekly Die Zeit, of course, always has an important role to play as a media partner. We don't issue press releases, because news agencies are practically forced to sensationalize them and thus easily trivialize them. I prefer live radio shows that can't be edited, and I don't appear on talk shows in TV at all.

mit der GMF-Studie. Pressemitteilungen geben wir nicht heraus, weil die Agenturen geradezu gezwungen sind, sie zuzuspitzen und damit schnell zu trivialisieren. Hörfunksendungen bevorzuge ich, wenn sie live sind und nicht geschnitten werden können, und in Fernseh-Talkshows gehe ich gar nicht.

Die Gründung des IKG stand aktuell im Zeichen von Rechts-extremismus-Problemen und der allmählichen Wahrnehmung des Islamismus als gravierende gesellschaftliche Herausforderung. Womit wird sich das Institut in zehn Jahren beschäftigen? // Da bin ich sehr vorsichtig mit Prognosen. Eine beliebte Frage ist, ob wir bald französische Zustände in den Städten bekommen. Dazu fehlen hier aber wichtige Elemente, die in Frankreich eine entscheidende Rolle spielen, wie zum Beispiel ein viel stärker institutionalisierter Rassismus oder das Feindbild Polizei. Bei uns wird es sicher weiter um soziale Desintegration gehen, um stärkere Segregation und die Änderung der Relationen zwischen der Migrantenpopulation und der alteingesessenen Bevölkerung. Stärker beobachtet werden müssen Phänomene wie die Veränderung der ostdeutschen Städte durch das Fortziehen der erfolgreicherer Gruppen und den Verbleib von jungen Männern ohne Perspektiven. Solche neuen Sozialräume zu betrachten ist die Linie des IKG. Vor einem modischen „Themen-Hopping“ kann man aber nur warnen. ■

Herr Professor Heitmeyer, wir danken Ihnen für das Gespräch!

When the IKG was founded, the problem of right-wing extremism was on the agenda, as was the gradually dawning awareness of Islam as a serious social challenge. What will the institute be concerned with in ten years time? // I'm very cautious about making predictions. A question people often ask is whether conditions in our cities will soon be like those in France. Here, however, certain crucial elements are lacking that play a key role in France, where there is a much more strongly institutionalized racism and the police are seen as „the enemy.“ Here in Germany, the issues are more likely to be social disintegration, stronger segregation, and shifts in relations between immigrant populations and the established population. Phenomena that need to be more closely watched are things like how cities in eastern Germany are changing as more successful groups leave and young men with no prospects for the future remain. The IKG's policy is to observe new social spheres. I can only warn of the dangers of fashionable „issue-hopping.“ ■

Professor Heitmeyer, thank you for talking to us.